

Eine Reportage von Susanna Lederhaas

Liechtenstein gefällt mir, es wirkt gar nicht so klein, wie ich es erwartet hätte. Spätestens als ich im Laufe der Recherche auf den Ausdruck »Hauptort« gestoßen bin, habe ich mir ein ganz anderes »Örtchen« erwartet, als Vaduz schlussendlich ist. Nichtsdestotrotz ist Liechtenstein, eines der reichsten Länder der Welt, sehr klein. Klein genug, dass jeder jeden kennt und jeder über jeden und alles, was im Land passiert, Bescheid weiß. Selbst aus einem kleinen Ort in der Steiermark ist es mir bekannt, wie es ist, wenn der Nachbar besser weiß, wann man vergangene Nacht das Lokal verlassen hat.

Es ist eine leere, große Fabrikhalle, in der ich mich mit dem Organisationsteam des Morgenlandfestivals für eine enkeltaugliche Zukunft treffe. Das Büro ist kalt, ein alter, brummender Heizstrahler versucht dem kalten, kahlen, aber dennoch stylischen Raum Wärme einzuhauchen - leider eher vergebens.

In Liechtenstein gehöre es nicht zum guten Ton, über Probleme und kritische Aspekte lautstark zu reden, erklärte mir einer der Mitarbeiter. In diesem Land passiere so etwas hinter der Hand, unterschwellig und indirekt. Man könne auch gar nicht über alles mit anderen reden; Jobs, die eine absolute Schweigepflicht und Geheimhaltung von ihren Inhabern abverlangen, sind im Banken- und Treuhandparadies an der Tagesordnung. Und dieser Umstand mache es unmöglich, gerade heraus darüber zu reden. Andere Kritikäußerungen, ziemlich egal welcher Art, sollten für sich behalten werden, wünsche man einen unbeschwerten Alltag in diesem Land, frei von schiefen Blicken beim Einkaufen im Premium Spar. In extremen Fällen wie dem des Heinrich Kieber werde man als Staatsverräter hinausgeekelt, erzählten mir zudem die Befragten.

Was mir sofort aufgefallen ist, sobald ich die liechtensteinische Grenze Richtung Landesinneres überquerte, waren stilvolle, teure Karossen und mächtige Villen, die sich wie anderswo Pilze am Hang malerisch verteilen. Ob es möglich ist, dass jeder Einzelne in Liechtenstein obere Mittelschicht bis reich ist? Im Land gäbe es eine enorm niedrige Arbeitslosenquote, erklärte mir ein Mitarbeiter des MorgenLand-Büros, aber der soziale Randabfall sei sehr steil. Einfach können es Menschen mit weniger Geld hier nicht haben, denn wenn es rundherum allen viel besser geht, muss man sich doch irgendwie ausgegrenzt fühlen. Als normaler, brav arbeitender Angestellter oder Arbeiter gehört man im Verhältnis nämlich bestimmt schon der unteren Mittelschicht an oder ist ganz unten.

Beim Gespräch mit einer Kellnerin gingen wir hinter ein schützendes Haus, weg von der stark frequentierten Straße, um frei Themen anzusprechen, die man in Liechtenstein eben nicht laut sagen

» Von Ort zu Ort mit dem Auto, Erklärungen, was sich gerade in unserer näheren Umgebung befindet. Die Landschaft ist schön, man fühlt sich zwar etwas beengt durch die ganzen Berge und Hügel ist im selben Moment aber fasziniert, wie gewaltig die Natur sich so nah vor einem emporragt.

*Auszug aus dem Reportage-Tagebuch*

» Latte macchiato: 3,80 €, gar nicht mal so viel. Speziell im Vergleich zu einer Tasse Tee für 3,10 €. Wir wurden gerade aufgeklärt, dass Rauchen in Liechtenstein in Lokalen verboten sei, eigenartig, haben wir nicht erst vorige Woche zwei in einem kleinen Hinterhoflokal gezogen. Vielleicht hier schon ein Zusammenhang mit der Reportageidee: Vorbildliche Szenarien im Stadtzentrum, im Hinterhof sieht die Sache dann schon wieder anders aus.

*Auszug aus dem Reportage-Tagebuch*

sollte. Um aus ihr negative Aspekte, Verhältnisse oder andere Erfahrungen herauszulocken, erklärte ich ihr, dass ich über Liechtenstein eben nicht wirklich etwas weiß, außer, dass es eine Art kleines Paradies auf Erden sei. Und dann ging es auch schon los. »Also in einem Märchenland sind wir hier 'mal sicher nicht.« Sie zeigte sich überaus offen, hatte ich doch zuvor Zweifel, ob sie mir wirklich brisante Geschichten und Gerüchte erzählen würde. Aber die Atmosphäre war völlig entspannt und sie schien mir zu vertrauen, dass weder ihr Gesicht noch die Tonaufnahme verwendet werden und sie sich somit völlig anonym äußern kann. Was mich auch gewundert hat, war die Tatsache, dass sie es gut fand, dass ich diese »Aufklärungs-Reportage« mache, da sie selbst sagt, in Liechtenstein spricht man über schlechte Dinge nicht und das sollte man aber.

» An der Bar drei Liechtensteiner, die tatkräftig über anscheinend politisch brisante und wichtige Themen reden. Bin mir nicht sicher, ob sich die beiden Herren überhaupt kennen, zwischen ihnen stehen immerhin zwei leere Barhocker.

*Auszug aus dem Reportage-Tagebuch*

Mit den weiteren Leuten verlief es ähnlich. Es fällt den Liechtensteinern wirklich um einiges leichter, über negative Aspekte zu reden, wenn sie sich unbeobachtet von Passanten oder Anrainern fühlen. Natürlich bestimmt auch hier die Ausnahme die Regel: Zwei der Befragten schienen überaus erfreut darüber, dass sie endlich einmal jemand nach ihrer Meinung über Fehler und Fehltritte in Liechtenstein fragt. »Da könnte ich Ihnen jetzt zwei Stunden lang erzählen, was hier so nicht alles passt.« Leider mussten die besagten Personen nach kurzer Zeit in ihr bestelltes Taxi springen, konnten mir aber dennoch einiges erzählen. »Und wo wir das dann veröffentlicht? Das war nämlich jetzt wirklich genau das, was einmal gesagt werden musste.«

Andere musste ich mehr oder minder beinahe zwingen, mir Gerüchte, Geschichten und Kritik über Liechtenstein bzw. die Liechtensteiner zu unterbreiten. Aber es schien mir hilfreich und zielführend, sie erstmal reden zu lassen und wenn ein wenig Kritik kommt, gleich nachzustochern. Einer der Befragten schenkte mir stets ein spitzbübisches Lächeln, wenn ich an einem Punkt wieder einmal nicht locker ließ. Dennoch war er stets bemüht, nach der Aussprache von Kritik etwas Positives an der Situation zu finden, das die Wogen etwas glättete. Und das möchte ich weder ihm noch den anderen verübeln - Kritik muss nicht immer einseitig betrachtet werden, natürlich kann sie durch andere Tatbestände wieder abgeschwächt werden oder im Einzelfall komplett an Gewichtung verlieren.

Was mir auch gut gefallen hat, waren die Gespräche mit den jugendlichen Gangs. Die Jungs verbringen ihren Tag am Busbahnhof, um dort stylisch, rauchend und Musik hörend ihre Männlichkeit zu präsentieren. Auf die Frage, was sie denn schlecht an Liechtenstein finden, war die Antwort: »Ja, alles.« - »Und was genau? Könnt ihr mir irgendeine konkrete Geschichte, ein konkretes Beispiel nennen?« - »Ja, Politik und so. Die machen doch sowieso, was sie wollen. Und wenn sie was machen, dann nur für die Reichen.« Die pubertären Rebellen gefielen mir und ich schrieb fleißig mit.

Insgesamt sprach ich mit 14 Personen, in der Umsetzung für die Webseite kommen natürlich nicht alle Aussagen vor, da musste ich mich beschränken. Einen Fehler (oder im Endeffekt auch nicht) machte ich bereits zu Beginn. Ich nahm meine Zielgruppe nicht allzu genau und fühlte mich nicht wohl dabei, die Leute nach

» Man wird auffällig beobachtet, bekommt zu spüren, dass man hier anscheinend nicht hingehört. Vielleicht geht es meiner Zielgruppe ebenso. So wie junge Leute, die dreckige Jeans anhaben, weil sie sich auf den Boden legen müssen für ihre Reportagefotos, nicht in ein Kunsthaus gehören, gehören jene, die weniger Geld haben, nicht wirklich zu den Liechtensteinern.

*Auszug aus dem Reportage-Tagebuch*

ihrem sozialen Stand zu beurteilen, um dann zu entscheiden, ob ich auf sie zugehen soll oder nicht. Also ging ich in das Kunsthaus Liechtenstein. Dort angekommen ging ich auf eine Dame zu, die mir zu Beginn aufmerksam und höflich zuhörte, um mir dann zu sagen, sie habe leider überhaupt keine Zeit, sie wäre gerade »am Sprung« und es tue ihr leid. Nachdem ich ihr sagte, fünf Minuten würden vollkommen ausreichen, wurde sie leicht verlegen, beharrte aber darauf, dass sie wirklich keine Zeit habe. Und zu guter letzt sagte sie dann doch, sie habe weder Zeit noch Lust. Dachte ich es mir doch.

Die Treppen hoch stürzte sofort eine Museums-Angestellte auf mich zu und wollte meine Eintrittskarte sehen. Die Kameratasche und meine Jacke musste ich zudem runter in den Spint bringen, bevor ich das Museum wieder betreten durfte. Die Situation gefiel mir, spiegelte sie doch irgendwo meine Vermutung über Liechtenstein wieder.

Schlussendlich befragte ich die eifrige Angestellte noch, bekam auf meine alte Masche (»Alles was ich über Liechtenstein weiß, ist, dass es angeblich noch so ein kleines Paradies auf Erden sei.«), die Antwort: »Ja, das kann man schon so sagen.« Nach diesem Satz war mir schon klar, dass ich hier nicht meine gesuchten Antworten finden würde. Höflicherweise ließ ich die Dame ausreden, 20 Minuten später verließ ich dann das Kunsthaus. Obwohl ich daraus kein Material entnehmen konnte, war es doch eine Erfahrung, die ich im Nachhinein betrachtet gar nicht missen möchte. Natürlich ist es ein Klischee, und die Leute im Kunsthaus entsprachen ihm zufällig, dennoch hatte ich das Gefühl, ich könne mich nun mehr in meine Zielgruppe hineinversetzen als zuvor. Denn wenn sich das Paradies auf Erden nur in geringen Steuerabgaben definiert, so würde selbst ich dort einiges an Kritik finden.

Also ging es wieder raus auf die raue Straße. Die Symbolfotos zu den gewählten Aussagen entpuppten sich als gar nicht so einfach. Ich musste mich wirklich überall auf den Boden legen, um die Schärfe an der Stelle haben zu können, an der ich sie wollte. Passanten blieben teilweise stehen und beobachteten mich, Autofahrer bauten nahezu einen Unfall weil sie ihren Kopf beinahe um 180° gedreht hatten. Aber all das brachte mich näher zum Thema und der Grundidee.



Das Gute ist, dass Liechtenstein wirklich klein genug ist, um es ausführlich in ein paar Tagen zu erkunden. Vom Schigebiet in Malbun bis zum Skateplatz in Schaan - alles möglich, alles gesehen. War eine schöne Zeit dort.

*Auszug aus dem Reportage-Tagebuch*

Die Fotos im Kasten und die Interviews im Gepäck verließ ich das Land zum wahrscheinlich letzten Mal für diese Reportage. Mitgenommen habe ich viele Eindrücke aus touristischer als auch tiefgründiger Sicht. Und eines ist mir auch klar, Liechtenstein hat mich nicht zuletzt gesehen, auch wenn meine Wahrnehmung das nächste Mal geschärft auf das beste Kaffee-und-Kuchen-Angebot anstatt die dreckigen Geschichten und den Duft der Straße näher an der Nase an einem lieb ist sein wird.